Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 1. Nachlässe Staffel A. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 36 **Brockau, Sonntag, den 24. März 1935** **35. Jahrgang**

Ausstellung „Wunder des Lebens" eröffnet

Kurze Notizen

Reichsstatthalter Mutschmann hat den Gauobmann des NSLB. in Sachsen, Arthur Göpfert, mit der kommissarischen Leitung des sächsischen Volksbildungsministeriums beauftragt.

*

Nach Meldungen aus Tokio wird General v. Seeckt, der als Reorganisator des Heereswesens der Zentralregierung in Nanking tätig war, nach Deutschland zurückkehren, da seine Mission in China beendigt ist.

Die Welt rüstet

Wirtschaft der Woche.

Der Führer hat dem deutschen Volke die Wehrpflicht wiedergegeben. Es war nicht daran zu zweifeln, daß das Ausland hiergegen Protest erhob, obwohl es eigentlich keine Veranlassung dazu hatte, denn es ist seinen Abrüstungsverpflichtungen nicht nachgekommen, die auch ihm durch den Versailler Vertrag auferlegt wurden. Welches Ausmaß die Aufrüstung der Welt erreicht hat, darüber sind genaue Angaben sehr schwer zu machen. Immerhin ist die Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung über den Aufschwung der internationalen Rüstungsindustrie sehr interessant und aufschlußreich. Danach ist der Welthandel in Feuerwaffen, Munition und anderem Kriegsgerät im letzten Jahr um rund 12 Prozent gestiegen. Die Ausfuhr der wichtigsten Produktionsländer an Kriegsgerät hat sich von rund 224 Millionen RM im Jahre 1933 auf über 251 Millionen RM im Jahre 1934 erhöht. An erster Stelle der Ausfuhrländer steht Großbritannien mit 72 Millionen RM, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 50 Millionen RM, an dritter Stelle steht Frankreich mit 45 Millionen RM, die Tschechoslowakei folgt mit 37 Millionen RM, weiter sind noch Schweden, Italien und Belgien mit kleineren Beträgen an der Ausfuhr in Kriegsgerät beteiligt. Insgesamt hat sich der internationale Handel in Kriegsgerät von 1933 auf 1934 der Menge nach um ein Fünftel erhöht. Diese Gegenüberstellung der Außenhandelszahlen ergibt jedoch nur ein unzureichende Bild von der Aufrüstung der Völker, da wichtige Abnehmerländer immer mehr dazu übergegangen sind, sich eine eigene Kriegsindustrie aufzubauen. So versorgt sich z. B. Sowjet-Rußland, das noch im Jahre 1928 57 Prozent der neu in Dienst gestellten Flugzeuge aus dem Auslande beziehen mußte, heute ausschließlich aus heimischer Erzeugung. Die Rüstungsausgaben der Länder werden immer höher. Am Vorabend des Weltkrieges betrugen sie rund 10 Milliarden RM, heute werden sie einen Betrag von 24—31 Milliarden RM erreichen. Interessant sind auch folgende Zahlen: In Deutschland werden 1,8 Prozent des Volkseinkommens für Rüstungszwecke verwandt, in Großbritannien 3 Prozent, in Frankreich 8,1 Prozent, in Japan 8,4 Prozent und in Rußland 9 Prozent.

Wenn diese Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung auch nur unzureichende Angaben über diesen schwer zu erfassenden Handel machen kann, so zeigt sie doch mit aller Deutlichkeit, daß die Aufrüstung der Welt in der Zeit immer stärker geworden ist, in der Deutschland abgerüstet hat.

Unsere Handelsbilanz ist im Februar 1935 noch mit 57 Millionen passiv, obwohl die Ausfuhr um 3 Millionen, von 299 auf 302 Millionen, gestiegen und die Einfuhr um 45 Millionen, von 404 Millionen auf 359 Millionen, zurückgegangen ist. Verhältnismäßig am stärksten ist die Einfuhr an Lebensmitteln zurückgegangen. Die Einfuhr an Rohstoffen war insgesamt um 24 Millionen RM, d. h. rund 10 Prozent geringer als im Vormonat. Die Entwicklung der Ausfuhr nach den Absatzländern zeigt im allgemeinen keine großen Veränderungen. Hervorzuheben ist lediglich eine etwas stärkere Erhöhung der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Konversion am deutschen Kapitalmarkt hat einen vollen Erfolg aufzuweisen. Dem Angebot auf Zinsermäßigung bei den öffentlichen Anleihen gemäß Gesetz vom 27. Februar 1935 wurde mit 99,4 Prozent zugestimmt. Das Gesamtkapital, das unter die Zinsermäßigung fällt, beläuft sich auf 2,05 Milliarden EM. Hinzu kommt der Gesamtumlauf an inländischen Pfandbriefen und Kommunalobligationen in Höhe von 8,39 Milliarden RM, so daß heute ein Renten-Komplex von rund 10,4 Milliarden RM vorhanden ist, bei dem die Zinssenkung durchgeführt wird. Die deutsche Wirtschaft erfährt somit von der Zinsseite her eine beachtliche Entlastung.

Wie die Leipziger Messe so hatte auch die nunmehr abgeschlossene Kölner Frühjahrsmesse einen zufriedenstellenden Verlauf genommen. Die Verkaufstätigkeit war an allen drei Messetagen recht lebhaft, und die Umsätze sind höher als im Vorjahr, so daß die Erwartungen der Aussteller erfüllt wurden. Besonders günstig war das Ergebnis in der Gruppe Haus- und Küchenbedarf. An ausländischen Meßbesuchern war Holland am stärksten vertreten.

Auch die privaten Lebens-Versicherungen haben im Jahre 1934 einen Aufschwung zu verzeichnen. Wie aus Mitteilungen des Verbandes Deutscher Lebensversicherungen hervorgeht, bestanden Ende 1934 bei 56 (48 i. V.) Verbandsgesellschaften 16 990 648 Versicherungen über 15,24 Milliarden RM Versicherungssumme gegen 13,71 Milliarden RM Versicherungssumme im Vorjahre, wobei zu beachten ist, daß die neu hinzugekommenen acht Gesellschaften eine Gesamtversicherungssumme von 627,4 Millionen RM ausweisen. Die Gesamtbruttoprämieneinnahme des Jahres 1934 belief sich bei den 56 Verbandsgesellschaften auf 690 517 355 (i. V. 623 752 240 RM bei 48 Gesellschaften). Ausgezahlt wurden im Jahre 1934 an Versicherte und deren Hinterbliebene an fällig gewordenen Versicherungssummen, an Gewinnanteilen der Versicherten und an sonstigen Leistungen insgesamt 393 989 441 RM, also mehr als die Hälfte der Prämieneinnahmen.

Die deutsche Wirtschaft wurde in der vergangenen Woche von einem besonders schweren Verlust betroffen. Geheimrat Carl Duisberg, der Vorsitzende des Aufsichtsrats und Verwaltungsrats der IG. Farbenindustrie, ist verstorben. Er war nicht nur ein genialer Chemiker, dessen Erfindungen mit dazu beigetragen haben, der deutschen chemischen Industrie ihre Weltgeltung zu verschaffen. Er ist ein ebenso bedeutender Wirtschaftler und Organisator gewesen, dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß die chemische Industrie trotz aller Schwierigkeiten der Nachkriegszeit ihre Weltstellung hat behaupten können. Ein Hauptgrund dieses Erfolges ist seine weitausschauende Sorge um die deutsche Wissenschaft und Forschung gewesen, deren Höchstleistungen für die Weltbedeutung unserer Wirtschaft grundlegend sind.

Englands Hoffnung

Simons weitere Absichten

London, 23. März.

Wie Reuter zu der Unterhaussitzung ergänzend meldet, hat der englische Außenminister Sir John Simon von der Möglichkeit einer Einladung an Deutschland zur Teilnahme an der zweiten Konferenz gesprochen. Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und unter Umständen auch Deutschlands hätten dann, so meldet Reuter weiter, die Möglichkeit, nach der Reihe der Ministerbesuche unter den veränderten Umständen die Lage zu besprechen.

In der französischen Presse ist diese unmittelbare Einladung an Deutschland dem englischen Außenminister zum Vorwurf gemacht worden. Vor allem meint man, aus der Aeußerung Simons eine Aufforderung an Deutschland herauslesen zu können, an den englisch-französisch-italienischen Besprechungen teilzunehmen, die nach der Reise Simons und Edens in Norditalien stattfinden sollen. In Londoner Kreisen wird diese Auslegung als völlig irrig bezeichnet; denn es habe nie in der Absicht Englands gelegen, diese Dreierbesprechungen in eine Viermächtekonferenz umzuwandeln.

Der Hinweis Simons habe lediglich besagen sollen, daß, falls nach dem Berliner Besuch und den anschließenden Dreierbesprechungen eine erfolgversprechende Grundlage für weitere Erörterungen gefunden sei, es sich als nützlich erweisen könnte, eine weitere Aussprache unter allen unmittelbar am Sicherheitsproblem interessierten Mächten, darunter auch Deutschland, stattfinden zu lassen. Sollte eine solche Aussprache praktisch Wirklichkeit werden, dann würden zu den Teilnehmern auch die am Ostpakt und am Donaupakt interessierten Staaten gehören.

Die Erklärungen, die der englische Außenminister im englischen Unterhaus abgegeben hat, werden von der Pariser Presse sehr verschieden ausgelegt. Während einige Blätter wie beispielsweise der rechtsstehende „Jour" sie als eine energische und mutige Stellungnahme bezeichnet, spricht Pertinax im „Echo de Paris" von einer neuen Ueberraschung. Sir John Simon versuche nichts mehr und nichts weniger, als Frankreich zum Viererpakt zurückzuführen, indem er der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Deutschland an der zweiten beabsichtigten Konferenz in Como teilnehme. Das sei ein unannehmbares Vorgehen, und es sei zu hoffen, daß der französische Außenminister stark genug sei, um dieses Manöver zu durchkreuzen. Man müsse sich fragen, wie es denkbar sei, daß Meinungsverschiedenheiten wieder aufgerollt werden könnten in einem Augenblick, wo der Zusammenschluß aller friedliebenden Völker mehr denn je notwendig sei. Man müsse sich aber ferner fragen, ob Sir John Simon die beginnende französisch-italienische Freundschaft auf die Probe stellen wolle.

Der englische Außenminister habe ferner angekündigt, daß seine Regierung niemals daran gedacht habe, ein Sonderabkommen mit irgendeinem Lande abzuschließen. Dies bedeute entweder, daß England überhaupt kein Abkommen abschließen werde, falls Deutschland die Vorschläge vom 3. Februar ablehne, oder aber, daß es sich weigere, mit Frankreich Vereinbarungen abzuschließen.

Italien verlängert Dienstzeit

Das italienische Kabinett hat beschlossen, im Hinblick auf die internationale politische Lage die beiden Jahrgänge von 1913 und 1914 gemeinsam unter den Waffen zu behalten. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Baistrocchi, erklärte, daß diese Maßnahme eine Vorsichtsmaßregel bedeute. Die bereits einberufenen Rekruten des Jahrgangs 1913 würden nicht entlassen, sondern weiter zusammen mit dem Jahrgang von 1914 unter den Waffen gehalten werden, der im April dieses Jahres einberufen werden soll. Die von General Baistrocchi erläuterte „Vorsichtsmaßregel" bedeutet die Verlängerung der aktiven Dienstzeit auf unbestimmte Dauer.

Franklin-Bouillon hetzt

Kammer ratifiziert römische Abkommen

Paris, 23. März.

Die französische Kammer ratifizierte die römischen Abkommen mit 555 gegen 9 Stimmen.

Die Aussprache bot dem Abgeordneten Franklin-Bouillon Gelegenheit zu einem mit der gewohnten Leidenschaft vorgetragenen Angriff gegen Deutschland und gegen die französische Außenpolitik der letzten 15 Jahre. Immer habe Frankreich Zugeständnisse gemacht und nie dafür eine gleichwertige Gegenleistung erzielt. Frankreich zahle immer mehr und erhalte dafür nur Versprechen. Franklin-Bouillon ging dann auf die Londoner Erklärung ein und warf den Vertretern Frankreichs vor, daß sie sich darauf eingelassen hätten, diese Erklärung zu unterzeichnen, bevor sie die englische Haltung eindeutig festgelegt hätten. Mit Unrecht erhebe man jetzt Vorwürfe gegen England, denn England habe Frankreich hinsichtlich seiner Politik Deutschland gegenüber gar nichts versprochen. Man hoffe nun auf die Zusammenkunft in Como. Aber Sir John Simon habe bereits erklärt, daß er alles tun werde, damit auch Deutschland dort vertreten sei. Franklin-Bouillon will davon nichts wissen. Es sei genug mit der Lüge, daß es ein gutes Deutschland gebe, das den Frieden wolle, und daß alles in Genf geregelt werden könne (!). Man solle aufhören, an den Schafstall von Genf zu glauben, denn auf der einen Seite seien dort Wölfe und auf der anderen Seite Schafe (!). Es sei keine gemeinsame Politik, wenn von englischer Seite die Rückkehr Deutschlands nach Genf verlangt werde und von französischer Seite eine Note geschickt würde, die die Rückkehr unmöglich mache.

Man solle aufhören, England gegenüber schüchtern zu sein. Deutschland habe durch seine Aufrüstung der zivilisierten Welt den Krieg erklärt (!). Die Frage sei nun, ob man nachgeben oder Widerstand leisten werde. Man müsse die Nationen des Friedens gegen die Räubernationen (!) militärisch gruppieren. Man brauche keine Angst zu haben. Deutschland und Ungarn zusammen seien 80 Millionen Menschen, die die Vernichtung der Verträge und den Krieg wollten. Ihnen gegenüber wollten 400 Millionen Menschen die Aufrechterhaltung der Friedensverträge. Wenn man von Polen und England absehe und annehme, daß sie neutral seien, blieben immer noch 320 Millionen Menschen übrig. Müsse man nicht rot werden darüber, daß die französische Diplomatie im Hinblick auf die Verbrechen, die sich vorbereiten, unfähig sei, den Block der Gerechtigkeit zu verwirklichen? 15 Jahre hindurch habe Frankreich alle seine Trümpfe ins Wasser geworfen. Werde man endlich die französische Karte spielen statt immer die Karte der anderen zu spielen?!

Außenminister Laval

verteidigte zunächst die römischen Abkommen gegen gewisse in der französischen Oeffentlichkeit geäußerte Vorwürfe. Vor allem bezeichnete er das Zugeständnis von 114 000 Quadratkilometern an der libyschen Grenze als nicht so schwerwiegend, wie man es angenommen habe. Man dürfe nicht vergessen, daß dieses Gebiet nur 800 Einwohner zähle. Er wolle nicht behaupten, daß keine Fehler begangen seien, halte es aber für geboten, seine eigene Außenpolitik, die er

als Nachfolger Barthous übernommen habe, gegen die Vorwürfe zu verteidigen. Er erinnere an die Regelung der Saarfrage, an die Beilegung des ungarisch-südslawischen Streitfalles in Genf und an den Abschluß der römischen Verträge. Die Ereignisse seit dem Abschluß der römischen Verträge bewiesen, daß es sich in Rom nicht nur um eine politische Geste gehandelt habe. Laval spielte damit auf die Erklärung des italienischen diplomatischen Vertreters in Südslawien an. In einem unruhigen Mitteleuropa, so fuhr er fort, könne nichts Dauerhaftes entstehen ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Italien und Südslawien.

Deutschland werde durch seine Geste hoffentlich die Organisierung des Friedens nur verlangsamt haben. Frankreich wolle niemand von der Zusammenarbeit ausschließen. Es sei nicht richtig, daß Frankreich tatenlos sei. Frankreich handele, und auch die anderen Länder handelten.

Laval betonte, daß er auf die Entwicklung der internationalen Aktion vertraue, und erinnerte an die Sonnabend stattfindende Zusammenkunft zwischen den Vertretern Frankreichs, Italiens und Englands und an die in Como vorgesehenen Besprechungen. Niemand sei mehr überzeugt von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Völkern wie er, Laval. Darum sei er im Jahre 1931 nach Berlin gegangen, und darum werde er im Jahre 1935 nach Moskau reisen. Er habe nur ein Bestreben, und dieses Bestreben werde von der Kammer und ganz Frankreich geteilt: Die Organisierung des Friedens durch ein starkes Frankreich, das von seiner Sicherheit überzeugt sei, unter Führung des Völkerbundes. Eine Reihe von Pakten sei in Vorbereitung. Diese Pakte blieben auch denjenigen offen, die sie nicht gleich unterzeichnen sollten. Die Politik Frankreichs sei gegen kein Land gerichtet.

Phantastische französische Behauptungen

Vor dem Heeresausschuß der Kammer soll der französische General Maurin angekündigt haben, daß die Stärke einer deutschen Division binnen kurzem 20 000 Mann betragen werde, so daß das aktive Heer sich auf 720 000 Mann beziffern würde. Gegenwärtig arbeiteten 70 v. H. der deutschen Kriegsmaterialfabriken. Die Herstellung von Maschinengewehren erfolge Tag und Nacht in vier Schichten zu je sechs Stunden unter strenger Geheimhaltung des Herstellungsverfahrens. Große Mengen von Konserven seien aufgekauft worden, besonders Oelsardinen aus Portugal. Die Flugzeugfabriken stellten täglich 15 Apparate her, so daß Deutschland in drei Monaten über 1500 neue Flugzeuge verfügen könne. Die große Zahl der ausgebildeten Zivilpiloten erlaube die sofortige Ingebrauchnahme dieser Militärflugzeuge.

Der Kriegsminister soll ferner auf die umfassende militärische Ausbildung der deutschen Jugend hingewiesen und behauptet haben, daß der Arbeitsdienst eigentlich einem Dienstjahr gleichkomme. Die Vollendung des deutschen Heeresaufbauplanes könne im Frühjahr 1936 erwartet werden. Zum Schluß habe der Kriegsminister noch mitgeteilt, er beabsichtige, die Rüstungsfabrikation zu beschleunigen und auszubauen und neue Kredite für das Jahr 1935 und für die folgenden Jahre zu beantragen.

Edens Reiseplan

Großsiegelbewahrer Eden ist Freitagabend nach Paris abgereist. Man erwartet, daß die dortigen Dreimächte-Besprechungen, die ersten seit dem neuen Abschnitt der europäischen Politik, der mit den französisch-italienischen Besprechungen in Rom eröffnet wurde, den ganzen Sonnabend in Anspruch nehmen werden. Eden beabsichtigt jetzt, am Sonntag früh von Paris nach Amsterdam zu fliegen, wo er von dem englischen Sonderflugzeug, das Sir John Simon und seine Begleiter nach Berlin bringen soll, an Bord genommen werden wird.

Offene Aussprache

von Neurath zum englischen Besuch.

Berlin, 23. März.

Der Reichsminister des Aeußeren, Freiherr von Neurath, hat sich zu dem bevorstehenden Besuch der englischen Regierungsvertreter dem Vertreter einer amerikanischen Nachrichtenagentur gegenüber auf dessen Bitte in folgender Weise geäußert:

Die Reichsregierung sieht dem Besuch der englischen Regierungsvertreter mit Interesse und Befriedigung entgegen; angesichts der Entwicklung der letzten Tage kann eine offene deutsch-englische Aussprache nur nutzbringend sein, und zwar für alle europäischen Staaten. Wenn erst einmal das volle Verständnis für unsere Gleichberechtigung durchgedrungen ist, dann sollte es nicht schwer fallen, die Dinge ein gutes Stück vorwärtszubringen. So hoffe ich, daß der Besuch zur Klärung unserer beiderseitigen Auffassungen über die zur Verhandlung stehenden Fragen in nützlichster Weise beitragen wird.

Ratstagung Anfang April

Das Völkerbundssekretariat gibt folgendes bekannt: Der ausübende Präsident des Völkerbundsrates, Dr. T. R. Aras (Türkei), hat beschlossen, daß der Völkerbundsrat im Laufe der ersten Aprilwoche zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten soll, um den Antrag der französischen Regierung zu prüfen. Der genaue Zeitpunkt der Einberufung des Völkerbundsrats wird später bekanntgegeben werden.

„Wehrdank"

Geldspenden für den Aufbau der Wehrmacht.

Der Reichswehrminister gibt bekannt:

Aus allen Kreisen des deutschen Volkes gehen täglich beim Reichswehrministerium Geldspenden und Ankündigungen von Geldspenden ein, die als Beitrag zum Aufbau der Wehrmacht bestimmt sind. Meinen herzlichen Dank für alle diese Beweise einer großen Opferbereitschaft verbinde ich mit der Bitte, zugesagte und künftige Beiträge dieser Art einzuzahlen auf das Konto „Wehrdank" bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadtzentrale, Abt. A, Berlin W 8, Mauerstraße 26/27. Einzahlungen auf dieses Konto nimmt auch jede Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft im Reich an. Damit ist gewährleistet, daß alle Spenden ohne Zeitverlust ihrer Bestimmung zugeführt werden.

*

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat dem „Reichs-Jugend-Pressedienst" anläßlich der Wiedereinführung der Wehrpflicht folgendes Grußwort an die deutsche Jugend zur Verfügung gestellt:

Dem deutschen Volke ist die allgemeine Wehrpflicht wiedergegeben worden. Freudigen und dankbaren Herzens wird gerade die deutsche Jugend diesen Entschluß begrüßen; denn wie einst die Väter, so hat heute die deutsche Jugend wieder das alte stolze Recht des freien deutschen Mannes zurückerhalten, für den Schutz und die Ehre des deutschen Vaterlandes mit der Waffe einzutreten. Ich weiß, daß die deutsche Jugend sich dieser Ehrenpflicht stets würdig erweisen wird. gez. v. Blomberg.

„Die größte Tat des Führers"

Der Bundesführer des Kyffhäuserbundes, Oberst a. D. Reinhard, gewährte einem Pressevertreter eine Unterredung, in der der Führer von über drei Millionen ehemaligen Soldaten der alten Wehrmacht seine Freude über die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht zum Ausdruck brachte. Oberst Reinhard erklärte u. a., die Verkündung des Gesetzes am Vorabend des Heldengedenktages sei soldatisch gesehen die größte Tat des Führers gewesen, da gerade die Soldaten des Weltkrieges in besonderem Maße unter der völligen Wehrlosigkeit Deutschlands gelitten hätten. Dabei dürfe man aber die Begeisterung der alten Soldaten über die befreiende Tat des Führers nicht mit der Stimmung von 1914 verwechseln, da die Weltkriegssoldaten die Schrecken des Krieges zur Genüge kennengelernt hätten und nicht daran dächten, in der allgemeinen Wehrpflicht ein Mittel zum Kriege zu sehen. Die alten Waffenträger der Nation sähen ihre Aufgabe darin, auf Grund ihrer soldatischen Weltanschauung den Wehrwillen unseres Volkes, vor allem auch der Jugend zu stärken. Zum Schluß sprach Oberst Reinhard die Ueberzeugung aus, daß die Frontsoldaten des Weltkrieges, die den Krieg auf der anderen Seite mitgemacht haben, für die Wiederherstellung der soldatischen Ehre in Deutschland vollstes Verständnis haben würden.

Ausbau der Reichsgewalt

Ministerpräsident Göring vor dem Staatsrat

Berlin, 23. März.

Am Tage der zweijährigen Wiederkehr des Staatsaktes von Potsdam hatte Ministerpräsident General Göring den Preußischen Staatsrat zu einer Arbeitstagung einberufen. Ministerpräsident Göring eröffnete die Arbeitstagung mit einer längeren Ansprache, in der er alle aktuellen politischen Fragen behandelte und grundsätzliche Gesichtspunkte für die Behandlung der wirtschaftlichen und kulturellen Probleme angab, zu denen Reichsminister Rust und Reichsbankpräsident Schacht in ihren Referaten eingehende Ausführungen machten.

Anknüpfend an das Ergebnis von Potsdam führte Ministerpräsident Göring aus, daß damals wohl niemand zu hoffen gewagt habe, daß der Führer sein hohes Ziel, dem Reiche und der Nation Ehre und Freiheit wiederzugeben, so schnell verwirklichen würde, wie dies inzwischen geschehen ist. Der Preußische Staatsrat habe ein besonderes Recht, die Bedeutung dieser geschichtlichen Wende zu überdenken und sich des großen Geschehens bewußt zu werden, das eine vielfach geradezu überwältigende Aehnlichkeit mit vergangenen großen Zeiten der preußischen Geschichte aufweise.

Ueber den alles beherrschenden Eindruck der letzten Tage wollen wir, so sagte Göring weiter, aber nicht vergessen, welche Fortschritte seit dem Staatsakt in Potsdam vor zwei Jahren auch der Ausbau unseres Reiches nach innen gemacht hat:

Die Einheit des politischen Willens ist fest gegründet und gegen jeden Angriff gesichert worden. Die alleinige Geltung der Reichsgewalt ist seit Jahrhunderten zum ersten Male festgestellt und durch immer neue Maßnahmen vertieft worden. Die Einheit des Staatsapparates wird — vielfach nach preußischem Vorbild — von Monat zu Monat verstärkt. Die Gleichrichtung von Partei und Staat hat sichtbare Fortschritte gemacht, die organische Weiterführung dieses Prozesses ist gesichert.

Ministerpräsident Göring zog an Hand von Beispielen Parallelen zu der Zeit des Wiederaufstiegs Preußens nach dem Frieden von Tilsit und erwähnte als Beispiel die aus der preußischen Gemeindeverfassung herausgewachsene erste deutsche Gemeindeordnung.

„Alle Aufgaben", so fuhr der Ministerpräsident fort, „die zur Durchführung des Reichsneubaus seit der Machtergreifung zu erfüllen waren, konnten unter der starken Hand des Führers nur deshalb in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden, weil für ihre Durchführung der Schwung der in der NSDAP. zusammengeballten Energien zur Verfügung stand. An dieser Arbeit hat auch die Beamtenschaft — nach der notwendigen Reinigung von politisch und charakterlich unzuverlässigen und indifferenten Elementen — einen wesentlichen Anteil. Die völlige Erneuerung des deutschen Beamtentums war nur deshalb möglich, weil bewährte alte Kämpfer der Partei in verantwortlichen Stellen des Staatsdienstes einrückten.

Der Schutz des Reichs nach außen und Einrichtung und Ausbau des Reichsgebäudes nach innen, das sind und bleiben die wichtigsten Ziele unserer nationalsozialistischen Aufbauarbeit. Daneben stehen aber noch andere Aufgaben, die erfüllt werden müssen und die immer mehr in den Vordergrund treten. Unter ihnen sehe ich zwei zu immer größerer Wichtigkeit heranwachsen:

1. Die Sicherung der wirtschaftlichen Belange des Reichs auch für die Zukunft und damit die Sicherung von Brot und Arbeit für alle Volksgenossen durch eine zweckentsprechende und kraftvolle Wirtschaftspolitik.

2. Die Fortführung und Vertiefung der Erziehung des deutschen Menschen zur unauslöschlichen Erkenntnis und zur restlosen Betätigung im Dienste der nationalsozialistischen Idee durch eine auf dieses Endziel abgestellte Kulturpolitik.

Oberstes Ziel der wirtschaftlichen Maßnahmen der vergangenen zwei Jahre war die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Welche Erfolge mit den Methoden von 1933 hierbei erzielt werden konnten, ist bekannt. Das Jahr 1934 brachte zwar insofern einen gewissen Wandel, als sich die eigene Kraft der Wirtschaft wieder stärker in den Vordergrund schob, so daß die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen bis zu einem gewissen Grade eingeschränkt werden konnten. Aber auch in diesem Jahre behielt die öffentliche Arbeitsbeschaffung ihre überragende Bedeutung.

Die Unternehmerschaft wird sich davor hüten müssen, daß infolge der staatlichen Aufträge die eigene Initiative einschläft. Diese Gefahr erscheint zur Zeit vor allem mit Rücksicht darauf vorliegend, daß auf dem Binnenmarkt verhältnismäßig mühelos Erfolge erzielt werden können, während der Export schwierig und oft wenig lohnend, wenn nicht gar verlustbringend ist. Der neue Staat hat aber keinerlei Interesse daran, die Wiedererstehung des Kriegsgewinnlertyps zu begünstigen; er wird vielmehr alle Maßnahmen treffen, um die Wiederkehr derartiger Erscheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, die für uns heute völlig unerträglich sein würde, zu verhindern. Darüber hinaus muß er aber auch von der Wirtschaft verlangen, daß sie ihre nationale Pflicht erfüllt. Dazu gehört unter den gegebenen Verhältnissen vor allem auch eine möglichst rege Betätigung im Export.

Auch auf der Arbeitnehmerseite muß dafür gesorgt werden, daß sich im Zeichen einer Sonderkonjunktur keine unerfreulichen Erscheinungen entwickeln, die zu unerträglicher sozialer Ungerechtigkeit führen. Die allgemeine Hebung des Lebensstandards des Volkes ist und bleibt das Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik. Leider sind wir heute noch nicht in der Lage, diese Aufgabe vollkommen zu lösen, ja es gilt noch immer, den Rest von Arbeitslosen überhaupt erst einmal wieder in die Arbeit zu bringen. Diese Situation stellt hohe Anforderungen an Einsicht und guten Willen der Arbeiterschaft.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, hier einmal auszusprechen, wie rückhaltlos ich die Haltung des deutschen Arbeiters anerkenne und bewundere. Gerade der deutsche Arbeiter hat in den letzten beiden Jahren bewiesen, zu welchen Leistungen er unter starker Führung fähig ist, wie weitgehend er bereit ist, die Idee vor den materiellen Nutzen zu stellen. Können wir aber heute die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft noch nicht erfüllen, können wir insbesondere zur Zeit an Lohnerhöhungen noch nicht herangehen, so werden wir besonders darauf bedacht sein müssen, der Arbeiterschaft im übrigen alle mögliche Fürsorge angedeihen zu lassen.

Dem Nationalsozialismus wird der soziale Ausgleich auf die Dauer nur gelingen, wenn er es versteht, durch soziale Leistungen und Taten soziale Spannungen zu beseitigen und zu verhindern. Nur so können wir auch der Arbeiterschaft den Dank abstatten, den wir ihr dafür schuldig sind, daß sie in äußerster Disziplin und Zurückhaltung bei niedrig gehaltenen Löhnen den Aufbau des Reiches wirksam unterstützt hat in dem festen Vertrauen auf den Führer, der sie durch die Jahre des Kampfes zum Siege führte und der sie nunmehr auch zu besseren menschlichen Verhältnissen führen will und führen wird.

Ueber die kulturpolitischen Aufgaben sagte der Ministerpräsident u. a.: Eine wirkungsvolle Arbeit der Schule erscheint mir undenkbar ohne eine starke Verankerung der Autorität. Gerade auch die Autorität der Schule war in den letzten Jahren vor der Machtergreifung stark gesunken.

In die gleiche Linie gehört das Festhalten an dem altpreußischen Grundsatz, daß, wer befehlen will, erst gelernt haben muß, zu gehorchen. Das wird nach der ersten Zeit des Uebergangs nunmehr auch von übereifrigen Mitgliedern unserer Jugendorganisationen mehr als bisher beherzigt werden müssen. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wird die Arbeit auf diesem Gebiete auf das wirkungsvollste unterstützen.

Schließlich wird auch die Frage zu prüfen sein, wie zur Herstellung wahrer Autorität in der Erziehungsarbeit erreicht werden kann, daß weltanschauliche Kämpfe auch auf religiösem Gebiet von der Schule ferngehalten werden, damit in der Schule keine Zersplitterung und Unsicherheit entsteht, die den Erziehungszweck leicht gefährden kann.

Wunder des Lebens

Minister Dr. Frick eröffnet die große Ausstellung

Berlin, 23. März.

Am Sonnabendvormittag wurde in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin die große Ausstellung „Wunder des Lebens" durch Reichsinnenminister Dr. Frick feierlich eröffnet.

In seiner großen Rede führte der Reichsinnenminister u. a. aus: Der Sinn des Lebens als eine Aufgabe, die jedes irdische Wesen zu erfüllen hat, und der auch der Mensch als „Krone der Schöpfung" sich nicht ungestraft entziehen kann und darf, das ist es, was in dieser Ausstellung sich aus dem Gesetz des Lebens entwickeln soll. Der Mensch muß wieder lernen, daß er ja auch nur ein Teil der Natur selbst ist. Er soll seine Ueberheblichkeit ablegen und sich als ein Glied der großen Volksgemeinschaft fühlen, die ihn dazu verpflichtet, verantwortlich an der Erfüllung seiner eigenen Lebensaufgabe mitzuwirken, nämlich das gesunde Erbgut der Vorfahren zu erhalten und es in der ununterbrochenen Kette der Geschlechter rein weiterzugeben, um auf diese Weise gewissermaßen selbst unsterblich zu sein!

Eine solche Auffassung vom Leben ist der Kern nationalsozialistischer Weltanschauung, die es auf allen Gebieten des Staates, der Wirtschaft und des Lebens durchzusetzen gilt. So ist ja doch schließlich der Nationalsozialismus nicht eine Revolution wie viele andere, sondern er setzt eine geistige Umwälzung voraus. Er geht bewußt zurück auf die seit über tausend Jahren verschütteten Anschauungen unserer Vorfahren, die nach naturgemäßen Lebensgesetzen lebten. Wenn die frühere Regierung der liberalistisch-marxistischen Zeit den Menschen nur nach seinen Leistungen für die Wirtschaft oder nach dem Geldwert, den er einbrachte, einschätzte, so lag es auf der Hand, daß der Einzelmensch im Vordergrund des Interesses stand.

Der nationalsozialistische Staat geht von grundsätzlich anderen Auffassungen aus. Er sieht den Einzelmenschen als einen unlösbaren Bestandteil der Familie und der zu einem einheitlichen Organismus zusammengeschweißten Volksgemeinschaft an, in der einer dem anderen und alle der Allgemeinheit und dem Staate dienen müssen. Denn der Staat ist die Zusammenfassung aller zu ihm sich bekennenden, ihre Arbeitskraft für ihn einsetzenden Familien und Volksgenossen. Wenn somit dem einzelnen dem Staat gegenüber erhöhte Pflichten erwachsen, wenn ihm nur bei restloser Erfüllung dieser Pflichten der Ehrentitel Staatsbürger und Volksgenosse zugebilligt werden darf, so vermag er hieraus aber auch wieder größere Rechte abzuleiten, Rechte an den Staat, der den einzelnen zu schützen und für sein menschenwürdiges Dasein zu sorgen hat. Dies ist die Auffassung vom Sozialismus des nationalsozialistischen Staates, der damit jeden einzelnen in die Volksgemeinschaft ohne Ansehen von Stand und Person eingliedert.

Bemühen wir uns um die Erforschung des gesunden und naturgebundenen Lebensablaufs beim geistig und körperlich vollwertigen Menschen, so weisen wir die Wissenschaft auf ein Gebiet hin, das bisher vielfach noch Neuland war und das in seiner unerhörten Bedeutung für das Volksganze, für unsere rassische Zukunft noch nicht vollständig übersehen werden kann, das sind die Erkenntnisse der Erb- und Rassenkunde. Die Bedeutung der Vererbung

2. Beilage zu Nr. 36 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 24. März 1935.

2. Nachdruck verboten

„Wir? Leutnant, welches Opfer haben Sie gebracht?“

„Mein Vater fiel unter französischen Kugeln.“

„Ich vergaß ... ja ...“ Der Müller streckte ihm die hartgearbeitete Faust entgegen. „Wir müssen alle Opfer bringen“, wiederholte er, als wolle er sich die Worte einprägen.

„Haben wir nicht das Größte, Heiligste verloren: das Vaterland? Darum die Wirrnis um uns und in uns. Denn ‚wer sein Vaterland verliert, wird ein Abenteurer und muß die Freiheit suchen, sei es am Ende der Welt‘, sagt Stein.“

„So ist es. Wir wollen die Freiheit suchen oder sind es nicht wert, Deutsche zu sein.“

„Seid ein Mann, Müller! Laßt Euch nicht vom Schmerz beherrschen, sondern beherrscht ihn. Euer Sohn hat mit Euch gesprochen? Ihr wollt uns helfen?“

„Ja, der Fritz!“ klang es weh.

„Müller, seid Ihr bereit?“

Nochmals wischte der Holstenmüller mit der breiten Faust über das Gesicht, dann ließ er die Faust schwer auf den Tisch fallen. Trotz und harte Entschlossenheit lagen in seinen Zügen:

„Ich gab mein Wort.“

Kräftig schüttelte Heemstede die Hand des Müllers.

„Recht so! Trauer will Tat. Und nun zur Sache.“ Er zog ein Portefeuille aus der Tasche, dämpfte die Stimme soviel wie möglich: „Ich habe die Chiffre für Euch mitgebracht. Jedes Zeichen ist genau aufgezeichnet und erklärt. Müller, nehmt, hier! Die Papiere sind ungeheuer wichtig, verwahrt sie gut. Fallen Sie in unrechte Hände, so richten sie sich gegen uns selbst, und nie gut zu machender Schaden kann angerichtet werden. Laßt mich Euch mit knappen Worten erklären“, begann er die Einzelheiten der Zeichnung zu erläutern.

Unbemerkt hatte sich die Müllerin aus ihrer Unbeweglichkeit aufgerichtet und zugehört.

„Mann, tu's nicht“, bat sie und hatte wieder den fernen Blick. „Ich sehe Unheil! Es tut nicht gut!“

Erschrocken sahen sich die Männer an. Sie hatten die Gegenwart der Frau vergessen. Die Mahnung ließ sie erschauern, denn sie sprach wie eine Prophetin, ruhig und unbewegt, von kommenden Wahrheiten.

„Laß das Unken!“ sagte der Müller barsch und barg seine Angst unter äußerlicher Grobheit.

„Zwei Söhne habe ich hergegeben“, sprach sie unentwegt mit derselben Miene weiter, „und nun du ... Mann?!“

„Schweig!“ Wie ein Schrei war das. Da öffnete sie die Augen und sah mit neuem Ausdruck um sich. Es sah aus, als müsse sie sich erst wieder zurechtfinden in der Wirklichkeit.

„Hast du zugehört?“ fragte der Müller.

Sie nickte stumm.

„Kein Wort über alles!“ warnte er.

„Mit wem sollte ich sprechen?“

„Antje!“ sagte er. Mit verächtlicher Gebärde hob sie die Schultern.

„Die Magd? Damit spreche ich nicht!“

„Weiber sind neugierig und schwatzhaft, Frau!“

Sie lächelte seltsam. Sie war eine verschlossene Natur, und es kränkte sie, daß der Mann ihr von Schwatzhaftigkeit sprach, gerade ihr. Glaubte er etwa, sie, die Holstenmüllerin, würde mit einer Magd vertrauliche Gespräche führen? Und dann wieder sah sie das Bild von soeben, erschrak und sagte wie abbittend:

„Es ist nur ... ich habe Angst um dich!“ Sonderbar klang dies Bekenntnis von den harten Lippen. Ruhig erhob sie sich, ein wenig schwerfällig; sich mit beiden Händen auf den Tisch stützend, sah sie ihn an.

Einen Augenblick. Dann verließ sie, hoch aufgerichtet, ohne ein Wort zu sagen, den Raum. Innerlich graute ihr vor der Einsamkeit. Ueberall war die um sie herum.

Für einen Mann war alles so viel leichter, da waren hundert Anforderungen, die das Leben an ihn stellte und den Schmerz ableiteten. Sie aber — was hatte sie?

Arbeit, gewiß. Aber die war immer dieselbe — nichts, was ablenkte, was den Geist beschäftigte, immer nur die Hände. Es ist die Bestimmung der Frau, Leid zu tragen!, grübelte sie und ließ sich mit müder Bewegung im Ohrensessel am Kamin nieder.

Scheu sahen die jungen Leute das veränderte, schmerzzerfurchte Gesicht der Frau an und dachten der eigenen Mutter. Mitleid war in ihnen und Ehrfurcht vor der Erkenntnis solchen Schmerzes.

Ihr Blick hob sich, glitt über die jungen Gesichter. Waren diese jungen Leute nicht alle Söhne von Müttern? Warum gingen sie von Heim und Hof, kämpften todesmutig und todesfreudig? Und eine innere Stimme sagte ihr Antwort: Um deinetwillen, um der Mutter und Kinder willen, für die Freiheit der Zukunft.

Hart war es, grausam, das zu wissen, und doch beseligend, groß, wenn auch die Kinder nichts wußten von den Opfern, die ihre Mütter brachten. Langsam rannen ein paar heiße Tränen auf die unbewegten Hände, die sonst nie ohne Bewegung waren und strickten. Jetzt, in dieser Stunde, hatte sie es vergessen.

„Frau! Sollen die Leute noch Brote bekommen?“ klang Antjes helle Stimme.

Das brachte sie zu sich. Pflicht und Arbeit sind gegeben, um Schmerzen zu heilen. Wie hatte sie versäumen können, den Pflichten des Gastrechts nachzukommen?, schalt sie sich selbst, und wußte, immer läuft das Leben weiter und vergißt nur den, der hinter ihm zurückbleibt. Arbeit ist Kraft, ist Wille zur Zukunft, ist Sorge für andere, in der das Ich versinkt.

Mit ruhiger Würde erhob sie sich.

„Hol' Brot aus dem Vorrat!“ befahl sie und nahm mit eigener Hand eine pralle Wurst aus dem Rauchfang, schnitt die Pelle auf, schob sie zurück und schnitt dicke Scheiben und belegte mit ihnen das derbe Bauernbrot reichlich.

„Soll ich dem Müller auch welche bringen?“ fragte Antje.

„Ja!“ Sie legte in fraulicher Sorge ein paar Scheiben geräucherten Schinken dazu; der Müller aß ihn besonders gern, und ihr war, als müsse sie ihm etwas Liebes tun.

Bei Antjes Eintritt sah sie Zeichnungen und lose Blätter auf dem Tisch vor den Männern ausgebreitet, und der Leutnant erklärte: „Die Mühle ist unser bester Signalposten. Unser Beobachtungsposten kann ihn bei klarer Sicht vom Michaelisturm aus sehen. Also studiert sie gut, zweimal das Rad ...“

„He! Was willst du hier?“ herrschte der Müller zornrot die Magd an.

„Die Müllerin schickt mich!“ sagte sie verschüchtert, mit zitternder Stimme, setzte die Brote auf den Tisch, zwei Gläser mit heißem Grog daneben und nahm das geleerte Geschirr fort.

Schweigen herrschte im Raum, nur das klappernde Geräusch von Antjes Tun war hörbar. Aufmerksam folgte Heemstede ihrem Gebaren.

„Woher kommt das Mädchen?“ fragte er den Müller, als sie wieder allein waren.

„Aus Holland! Sieht zart aus — aber arbeiten kann sie, muß man ihr lassen. Auch wird ihr nichts zuviel, und die Frau verlangt viel. Sie hat's nicht leicht, aber sie schafft's!“

Der Leutnant zögerte. Sollte er von der Entdeckung des roten Lichts sprechen? Was aber würde die Folge sein? Auch tat ihm der Gedanke weh, von dem „verlorenen Sohn“ in eben dem Augenblick zu sprechen, wo der andere tot war. Und doch fiel ihm wieder die Sonderbarkeit mit dem roten Licht ein. Aber Liese hatte immer Geheimnisse, und Antje war jung und — die Müllerin war hart und fromm, das wußte er. Sein Wort wurde das Mädchen ihrer Stelle berauben. Was sollte sie dann tun? Dienst war in dieser Zeit des Niedergangs nur schwer zu finden. Durfte er ein Mädchen der Verzweiflung in die Arme treiben, weil sie liebte? Liebe war keine Schuld. Das hatte sie richtig gesagt, denn er selbst ... Er dachte an die stolze, schöne Amalie Geestenbrück, die Tochter des Senators, die er liebte, solange er denken konnte, und um die er warb, trotzdem er wußte, daß er den Eltern nicht mehr reich genug war. Durch die Wirtschaftslage war der Export lahmgelegt, und seine Speicher standen leer und seine Kassen waren es auch; aber danach fragte die Liebe nicht.

Das entschied. Er schwieg.

Als er nachher mit dem Müller in die Küche trat, sah sie ihn mit bangender Frage an. Las sie in seinen Zügen? Ein wunderbares, stilles Lächeln spielte um ihren Mund, ihre Augen dankten ihm in tiefer Ergebenheit.

„Nehmt mein Boot, Leutnant!“ sagte der Müller. „Ich rudere Euch zum Deich ...!“

* * *

Senator Geestenbrück bewohnte eines der schönen Patrizierhäuser, deren äußere Schlichtheit durch die Wucht der Formung und Raumgestaltung ohne sichtbaren Prunk vornehm wirkte. Auch im Innern. Ueberall war eine unaufdringliche, selbstverständliche Kostbarkeit. Nirgends Ueberladung des Stils, sondern eine herbe Strenge, die den guten Geschmack des Besitzers verriet.

Etwas vom Ernst der Arbeit der Handelsherren, von der Sachlichkeit ihrer Kontorräume übertrug sich auf ihr bürgerliches Leben. Es war eine solide Bürgerlichkeit, die dieser Gesellschaftlichkeit ihre besondere Note gab.

Nirgends gab es schwungvolle Phasen — alles hatte Zeit, sich zu entwickeln, wie die Hanseaten ihre Erfolge einer zielbewußten Zähigkeit verdankten.

Etwas Gemessenes lag über dieser Gesellschaft. Hinter den hohen Stirnen und kühlen Augen der Männer spielten Zahlen, vielstellige, die gewinnbringend werden sollten. Ueberall wurde, auch in der Gesellschaft, von Geschäften gesprochen — so hielten es die Männer von jeher in Hamburg, und die Frauen hörten zu, warfen nur selten ihre Meinung dazwischen, obgleich auch sie, zum Teil, in allen diesen Geschäften zu Hause waren. Geschäfte, das war es, worum sich das Leben drehte.

Allerdings hatte sich in der letzten Zeit mancherlei verändert. Seitdem der Handel mit England lahmgelegt war, gingen die Geschäfte schlecht, waren in der letzten Zeit sogar ganz eingeschrumpft. Zunächst hatte man nach dem Abzug der französischen Besatzung aufgeatmet — gewisse Erleichterungen waren gekommen. Dennoch blieb die große Unsicherheit, solange die bewaffnete französische Macht Europa kommandierte. Vermögen zerrannen unter den Händen, Millionen wechselten den Besitzer von heute auf morgen, Makler und Händler verloren an der Börse in wenigen Stunden Vermögen. Die Speicher lagen leer; die Kontore vereinsamt. Immer schneller ging es mit allem Wohlstand bergab, immer näher geriet jeder an den Rand des Abgrunds.

In den mit altväterlicher Gediegenheit eingerichteten Speisesaal hatte die Notzeit noch keine Schatten geworfen.

Die kostbaren Wachskerzen in schweren silbernen Leuchtern warfen ihr Licht auf eine auserlesene Gesellschaft. Herren in steifer Haltung, mit kühlen Gesichtern und tadellosen Anzügen; Frauen, deren Kleidung trotz der Schlichtheit im Schnitt, durch Stoff und Beiwerk aus kostbarsten Materialien, eine solide Eleganz zeigte. Auch der Schmuck war von ausgesuchter Schönheit und Kostbarkeit; allerdings fehlte dem Ganzen die Grazie der großen Welt.

Der Geschenktisch der Frau Senator, die gerade ihren fünfundvierzigsten Geburtstag feierte, zeigte eine üppige Fülle, und alles hatte ein gediegenes Aussehen.

Ungewohnt waren die bunten Uniformen einiger Offiziere; sonst gab es außer den Kaufleuten nur Aerzte und Gutsbesitzer, die zu diesen Gesellschaften zugelassen wurden.

Die neue Zeit hatte darin Wandel geschaffen. Manche von den Deutschen, die zur Verteidigung Hamburgs gegen einen abermaligen Einbruch der Franzosen herbeigeeilt waren, verkehrten in den Häusern der vornehmen Hamburger.

Auch hier sah man den Freiherrn von Canitz, früher Yorcks Adjutant, jetzt bei Tettenborn, dem Befehlshaber in Hamburg, den Rittmeister von Bismarck-Schönhausen, Albert von Staël, Sohn der berühmten Schriftstellerin, der mit anderen Offizieren der Hanseatischen Legion kameradschaftlich verkehrte. Auch Heß, der Organisator der Hamburger Bürgergarde, Friedrich Perthes, Buchhändler und Verleger, der mit aller Kraft eines leidenschaftlichen Gemüts der vaterländischen Sache diente, war zugegen. Er war es, der opferbereit Flugschriften, Lieder und Tageblätter eifrig verbreitete, in unermüdlicher Zukunftsbereitschaft die patriotische Gesinnung der Hamburger weckte, pflegte und hütete.

Kurz: jetzt war es anders als sonst, und besonders die Frauen fanden es viel interessanter. Als der greise Pfarrer der Michaeliskirche, Doktor Rambert, in bewegten Worten den Toast auf das Geburtstagskind ausbrachte, flocht er in feiner Weise mancherlei patriotische Winke ein. Er betonte, daß es die Pflicht der deutschen Frauen sei, Helferinnen der deutschen Freiheit zu werden; nicht mit der Waffe in der Hand, sondern durch Opfer- und Hilfsbereitschaft im kleinen und großen — nicht zuletzt durch eine Erneuerung und Vertiefung des Geistes im Familienkreise, der sich nicht in der Enge der Familie erschöpfen soll, sondern darüber hinausstreben zu den Weiten einer größeren Gemeinschaft: der Heimat — Deutschlands.

(Fortsetzung folgt)

„Wie ich im Zoologischen Garten damals den Kathreiner einführte“,

erzählt die Frau Thomas in Breslau, die doch wirklich im gastwirtschaftlichen Gewerbe einen Namen hat.

„Es war auf der Ausstellung, da dachte ich mir, du wirst ihn mal probieren, den Kathreiner. Wenn so viele Leute ihn trinken, da muß er doch gut sein! Und da hab ich gesehen, der Kathreiner ist doch ein sehr feines und angenehmes Getränk. Der schmeckt ja nicht genau so wie Kaffee, natürlich nicht, und auch nicht so wie Kakao, und auch nicht so wie Tee — aber gut schmeckt er! Da dachte ich mir, den kannst du mal einführen, draußen im Zoo. Na — und da kann ich bloß sagen, zuletzt wollten manchmal so viele Leute Kathreiner haben, daß wir mit dem Geschirr nicht gereicht haben ...“

Er ist eben sehr gut zubereitet worden, der Kathreiner, draußen im Zoologischen Garten, und deswegen hat er auch so gut geschmeckt. Wenn ihn doch die Hausfrauen auch immer so kochen würden! Es ist so einfach: drei Minuten kochen lassen und drei Minuten ziehen lassen. Das lohnt sich!

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Berlin.

6. Fortsetzung.

Durch geheime Mächte in Amerika zum Tode verurteilt, flieht Silvester Bursfeld aus dem Exekutionsraum. Geheimnisvolle Strahlen setzen die Maschinen außer Betrieb. Bursfeld flieht mit zwei Freunden aus Amerika nach Schweden, während der amerikanische Diktator durch seinen Beauftragten, Dr. Glossin, alles versuchen läßt, Silvester Bursfeld unschädlich zu machen. Man weiß, daß Bursfeld das Geheimnis der telenergetischen Strahlen kennt. Während Glossin Jane, die Vertraute Silvesters, in der Hypnose entführt, arbeitet in der Wildnis Nordschwedens Bursfeld mit dem Inder Soma Atma und dem Schweden Erik Truwor an der Lösung des Strahlenproblems.

Und Silvester ließ sich zwingen. Für Stunden und Tage nahmen ihn die neuen Probleme und Lösungen so vollkommen gefangen, daß er alles andere darüber vergaß. Bis dann die Lösung gelungen war, bis sich die Nervenspannung löste und die unausbleibliche Reaktion eintrat.

•

Maitland Castle, der alte Stammsitz der Maitlands, beherbergte um die Zeit der Sommersonnenwende zahlreiche Gäste. Den dunklen Buchenweg, der schnurgerade von der Höhe des Schloßberges bis zum Gittertor am Ende des Parkes führte, kam Lady Diana Maitland entlang.

Von der anderen Seite kam ihr eine Gestalt entgegen, in der sie den Doktor Glossin zu erkennen glaubte. Unwillkürlich hemmte sie den Schritt. Ihr Gefühl riet ihr, einer Begegnung auszuweichen. Schon wollte sie stehenbleiben und sich zu der Allee zurückwenden. Doch der Gedanke, daß Dr. Glossin sie auch erkannt habe, gebot ihr, den Weg weiterzugehen, dessen Rand mit einer Einfassung der herrlichsten Rosenstöcke besetzt war.

Nun stand Dr. Glossin dicht bei ihr.

„Ich muß gestehen, Lady Diana, daß ich selten so schöne Rosen sah wie diese hier. Sie lieben Rosen?"

„Sehr, Herr Doktor. Doch ihr Anblick ist mir lieber als ihr Geruch. Im Zimmer stört mich der berauschende Duft."

„Oh, wie schade um die unzähligen Rosenspenden, die Ihnen allabendlich zu Füßen flogen, als Sie in der Metropolitan-Opera die Zuhörer entzückten. Die Stunden, in denen ich Ihrer unvergleichlichen Stimme lauschen durfte, gehören zu den schönsten meines Lebens. In besonderer Erinnerung sind mir die Abende, an denen Sie mit Frederic Boyce zusammen auftraten. Nie klang mir Ihre Stimme schöner als damals."

Ein kurzes Erröten glitt über die Züge der Lady. Solche Worte aus dem Munde eines so neuen Bekannten wie Dr. Glossin konnten nur als grobe Taktlosigkeit aufgefaßt werden, oder . . .

Sie witterte den Feind und änderte ihre Taktik.

„Sie sind ein Freund der Musik, Herr Doktor? Vielleicht auch einer der zahlreichen Rosenspender?"

Sie versuchte, ihrer Stimme einen spöttischen Unterton zu geben.

„Ich kann es nicht leugnen, Mylady, ich gehörte auch zu Ihren Verehrern. Als ich von Ihrem Abschied von der Bühne las — ich war damals in San Franzisko — war ich drauf und dran, am Tage Ihres letzten Auftretens nach Neuyork zu fliegen."

„Und warum kamen Sie nicht?"

Lady Diana sagte es mechanisch. Ihre Sinne arbeiteten fieberhaft. Sie fühlte daß dies alles nur leichtes Geplänkel war. Der Hauptangriff mußte von anderer Seite kommen . . . Aber woher?

„Warum nicht? . . . Ein seltsamer Fall hielt mich einige Tage länger fest!"

Er machte eine Pause.

„Bitte, Herr Dr. Glossin, erzählen Sie, wenn es interessant ist."

„Interessant? . . . Für die Allgemeinheit am Ende kaum. Wohl aber für die, die es angeht. Wenn ich nicht fürchtete, unangenehme Erinnerungen zu wecken . . ."

„Wozu die Umschweife, Herr Doktor, bitte . . ."

Lady Diana wußte, jetzt würde der Schlag erfolgen. Und trotz der Ungewißheit, aus welcher Richtung er kommen würde, klang ihre Stimme ruhig und fest.

„Wenn es der Wunsch Eurer Herrlichkeit ist — nun wohl . . . Als die berühmte Sängerin Diana Raczinska die Ehe mit dem Sänger Frederic Boyce einging, prophezeiten Eingeweihte ein schnelles Ende dieses im Kunstrausch geschlossenen Bündnisses. Alle, welche die Spieler- und Trinkernatur von Frederic Boyce kannten. Schon nach einem halben Jahr war die Ehe derart zerrüttet, daß die Scheidung eingeleitet wurde. Diana Boyce wartete nur auf den gerichtlichen Spruch, um einen neuen Bund mit Horace Clinton einzugehen . . ."

„Sie wollten mir eine interessante Geschichte erzählen und bringen alte Dinge vor, die mir bei Gott zur Genüge bekannt sind."

„Die kurze Einleitung war notwendig, Mylady. Ich kam an jenem Abend Ihres letzten Auftretens vom Strand in San Franzisko und verirrte mich in dem Häusergewirr des Hafenviertels. Als ich an einer der Schenken vorbeikam, aus der Toben und Brüllen betrunkener Matrosen erklang, öffnete sich plötzlich die Tür. Von rohen Fäusten gestoßen, flog ein Mann die Stufen hinab und schlug vor meinen Füßen hart auf das Pflaster.

Angewidert von dem häßlichen Auftritt, wollte ich weitergehen. Da sah ich im Laternenschimmer, wie sich eine Blutlache um den Körper des Betrunkenen bildete. Das Blut entströmte einer starken Wunde im Nacken, die wohl von einem Messerstich herrührte.

Nach einigem Suchen fand ich eine Patrouille, die den Verletzten nach der Polizeiwache brachte. Da ich den Unfall teilweise mitangesehen hatte, mußte ich meine Zeugenaussage darüber abgeben. Inzwischen hatte der Polizeiarzt dem Verwundeten einen Notverband angelegt, ihm das Gesicht von Schmutz und Blut befreit. Der Mann war . . ."

„Wer?"

Lady Diana fühlte das Blut in ihrem Herzen stocken. Sie senkte unwillkürlich das Haupt. Jetzt mußte der Schlag kommen, der . . .

„. . . war Frederic Boyce, Ihr totgeglaubter Gatte."

„Frederic . . ."

Lady Diana begann zu taumeln und wäre zu Boden gestürzt, hätte Dr. Glossin sie nicht aufgefangen.

„Fassung, Mylady! Um Gottes willen! Ich bin außer mir. Verzeihen Sie mein Ungeschick."

Er führte die halb Bewußtlose zu einer Bank und nahm neben ihr Platz.

„Frederic . . . Frederic . . ."

Stoßweise rangen sich die Worte wieder und wieder von den blassen Lippen.

„Frederic Boyce ist tot, Lady Diana."

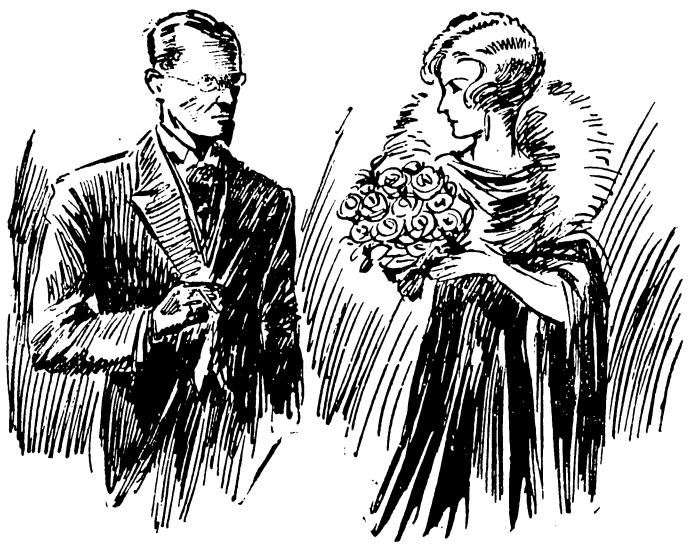
„Tot?" Die Augen der Lady öffneten sich unnatürlich weit. „Sie . . . sagten . . . eben . . ."

„Frederic Boyce starb zwei Stunden später. Der Stich war tödlich."

Lady Diana kreuzte die Hände über ihre Brust und legte den Kopf an die Lehne der Bank. So saß sie lange. Das Bild einer weißen Marmorstatue.

„Erzählen Sie weiter, Herr Doktor." Sie sagte es mit einer Ruhe und Festigkeit, die Dr. Glossin in Erstaunen versetzte.

„Bei dem Toten fand man keine Papiere. Meine Angaben über die Person wurden von der Polizei mit Zweifeln aufgenommen. Hatten doch vor genau zehn Tagen die Zeitungen über den Tod des Sängers Frederic Boyce im städtischen Spital berichtet. Ich blieb bei meiner Behauptung.



Nachforschungen wurden angestellt. Sie ergaben, daß der im Hospital Verstorbene nicht der rechtmäßige Besitzer der bei ihm gefundenen Papiere gewesen war. Er hatte sie dem richtigen Eigentümer in der Trunkenheit entwendet. So wurde der 9. Mai als der Todestag von Frederic Boyce festgestellt."

Dr. Glossin machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte auf Lady Diana abzuwarten. Vergeblich.

Lady Diana bewahrte ihre statuenhafte Ruhe.

Gereizt fuhr Dr. Glossin fort: „Es ergibt sich die eigentümliche Situation, daß Eure Herrlichkeit mit Lord Maitland oder, wie er damals noch hieß . . . mit Mr. Clinton getraut wurden, während Ihr erster Gatte noch lebte. Nach dem Gesetz kann Ihnen kaum ein Vorwurf gemacht werden, da Sie im Besitz der freilich falschen Sterbeurkunde waren. Aber . . . die Stimme der öffentlichen Meinung wiegt schwer für Angehörige des Highlife . . ."

Lauernd wartete der Sprecher auf die Wirkung seiner Worte.

„Sind Sie fertig, Herr Dr. Glossin?"

Glossin nickte stumm. Lady Diana maß ihn mit einem Blick.

„Wieviel verlangen Sie für Ihre Verschwiegenheit?"

Wie von einem Peitschenhieb getroffen fuhr der Doktor empor. „Mir das? . . . Sie wollen mir Geld anbieten . . . Hüten Sie sich. Ich vergesse eine Beleidigung niemals."

Lady Diana nickte gleichmütig.

„Was verlangen Sie sonst, Herr Doktor?"

„Ich bitte, nicht weiter in diesem Ton. Ich könnte in Versuchung kommen, das Gespräch abzubrechen . . . Nicht zu meinem Schaden."

„Wozu erzählen Sie mir diese Geschichte, Herr Doktor?"

Glossin biß sich wütend auf die Lippen. Er glaubte, seine Schlinge gut gelegt zu haben. Ein gefälschtes Todesattest einer amerikanischen Polizeistation . . . für Dr. Glossin war die Beschaffung lächerlich einfach gewesen. Und er hatte Lady Diana damit einer wenn auch unabsichtlichen Bigamie überführt. Seine Stellung schien so stark, und trotzdem fühlte er sich in die Enge getrieben.

„Es wird der Tag kommen, Lady Diana, an dem Sie diese Worte bereuen. Der Tag, an dem Sie mir freiwillig die Hand zu einem Bündnis bieten werden. Dann werde ich Sie an den heutigen erinnern. Heute bitte ich Sie nur um eine einfache Gefälligkeit, die Ihnen keine Mühe bereitet, für mich sehr viel bedeutet."

Lady Diana schaute sinnend auf ihre schlanken, weißen Hände. Sie zweifelte, ob sie sie jemals dem Doktor Glossin zum Bündnis reichen würde.

Sie hatte in diesem Kampfe gesiegt. Aber innerlich war sie bewegter und erschütterter, als es äußerlich erschien. Wenn sie dem unbequemen Gast mit einer einfachen Gefälligkeit den Mund stopfen konnte, wollte sie es tun.

„Was ist es, Herr Doktor?"

„Ich muß zur Erklärung weit zurückgehen und in die Hände Eurer Herrlichkeit eine Beichte ablegen. Ich war nicht immer amerikanischer Bürger. Im Jahre 1927 lebte ich als britischer Untertan in Mesopotamien. Ein Ingenieur war dort tätig. Er machte eine Erfindung, die dem englischen Reiche gefährlich werden konnte. Ich setzte die britische Regierung davon in Kenntnis, und der Erfinder verschwand im Tower. Ihr Gemahl, Lord Maitland, muß darüber Bescheid wissen, oder sich doch mit Leichtigkeit orientieren können. Helfen Sie mir. Ich muß wissen, ob Gerhard Bursfeld noch als Staatsgefangener im Tower lebt . . . er wäre jetzt 65 Jahre . . . oder was aus ihm geworden ist. Helfen Sie mir und seien Sie meiner Dankbarkeit versichert."

„Gut, Herr Doktor, ich werde meinem Gatten sprechen. Was geschehen kann, um Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, soll geschehen."

II.

Es kam der Tag, an dem sich in Linnais drei Menschen stumm umarmten. Der Tag, an dem die große Erfindung vollendet war.

Tage angespanntester Arbeit in Laboratorium und Werkstatt lagen hinter ihnen. Was jetzt kam, die Arbeit in der Werkstatt, um die Konstruktionen auszuführen, war körperlich leichtes Spiel, geistige Erholung.

Die Hauptarbeit hatte Silvester getan. Hindernisse, die immer wieder unvermutet auftauchten, hatte sein erfinderisches Genie bewältigt. Wenn bei den anderen die Zweifel laut oder leise sich regten, hatte er das Problem mit unbeirrbarer Zuversicht von einer neuen Seite angefaßt. Erik Truwor sah die Arbeit nicht ohne Sorge, denn Silvester war körperlich nicht eben der stärkste. Es kam wohl vor, daß er die Hände auf das in der Entdeckerfreude übermäßig pochende Herz pressen mußte, daß er mit wankenden Knien Minuten ruhen mußte, bevor der Kampf weiterging.

Nach einer letzten durcharbeiteten Nacht warf Silvester mit glückselig stolzem Lächeln seine Feder hin. Dann sank er zusammen und fiel in einen tiefen, todähnlichen Schlaf. Mit liebevollen Händen betteten sie den Zusammengesunkenen auf seinem Lager.

Atma hielt dort die Wacht.

Erik Truwor litt es nicht länger in den engen Räumen. Mit übervollem Herzen stürmte er hinaus, um allein und im Freien seiner Gedanken und Pläne Herr zu werden.

Gedanken und Pläne von unerhörter Kühnheit, die seit Wochen in ihm brodelten, zerrissen und sich von neuem zusammenballten, wollten sich jetzt verdichten und Gestalt annehmen. Schon eine Stunde stürmte er durch den tiefen Wald und wußte nicht, wie er dorthin gekommen war.

Die lauten und verworrenen Stimmen der vergangenen Nächte begannen zusammenzuklingen zu einer klaren, starken Melodie. In einem unnennbaren Hochgefühl voll Zuversicht, Ruhe und Kraft, das von ihm ausströmte und ihm entgegenströmte aus den stummen Steinhalden, dem dunklen Grün der Föhren, den Spitzen der fernen Bergkämme.

Die Stunde der Wandlung! Die Stunde, die sein irdisches Dasein in zwei Leben teilte.

Als er vor Tagen die Tragweite von Silvesters Erfindung erkannte, als er die Möglichkeit erblickte, mit ihrer Hilfe der Welt neue Gesetze, seine Gesetze, vorzuschreiben, hatte ihn die Größe des Gedankens erschreckt und niedergedrückt. Jetzt war es entschieden.

Mit festen Schritten ging er den Weg nach Linnais zurück. Siegesgewiß. Von der Idee an seine Mission erfüllt und getragen.

Aus langem stärkenden Schlummer war Silvester erwacht. Erfindung . . . Strahler . . . Konstruktionen, alles das lag traumhaft hinter ihm.

Jetzt, wo die gewaltigste Arbeit getan, seine Schöpfung vollkommen war, kehrten seine Gedanken ungehemmt zu früheren Dingen zurück. Sie gingen nach Trenton. Sie flogen zu Jane.

Er verstand sich selbst nicht mehr. Wie war es möglich, daß er in diesen Tagen der Arbeit Jane so vollkommen vergessen konnte. Hatte ihn das Problem verzaubert? War ein anderer Einfluß wirksam? Er wußte keine Antwort darauf.

Er sah seine Verlobte. Sah sie in dem kleinen Hausgarten ihre Lieblinge, die Blumen, pflegen. Er erblickte sie im traulichen Beisammensein im Lichtschein der Lampe. Er sah, wie beim Sprechen ein rosiger Blutschimmer ihre zarten Wangen färbte und wie ihre Augen aufstrahlten. Er sah sie in stillen Abendstunden in leichtem schwebenden Gang an seiner Seite durch die Felder gehen.

Dann sah er Dr. Glossin, und Sorge beschlich ihn. Er mußte zu Jane, mußte sie schützen, mußte sie in Sicherheit bringen. Liebe und Furcht mischten sich in seinen Gedanken.

Mit Ungeduld erwartete er die Rückkehr Erik Truwors. In fliegender Hast trug er ihm seine Pläne und Wünsche vor. Die Erfindung war vollendet. Die Ausführung war eine Kleinigkeit. Wenn sie ohne seine Mitwirkung etwas länger dauerte, was verschlug das.

Mit unbewegter Miene hörte Erik Truwor die Wünsche Silvesters.

„Um eines Weibes willen willst du fahnenflüchtig werden?"

„Fahnenflüchtig? Was soll dieses Wort von deiner Seite? Aus Janes Munde wäre es berechtigt."

(Fortsetzung folgt.)

und Rassenlehre für den deutschen Menschen ist weiten Kreisen der Bevölkerung durch den Kampf unseres Führers für die Erneuerung von Staat und Volk klargeworden.

Wohl haben einsichtige Erbforscher schon in vergangener Zeit ihre warnende Stimme ertönen lassen und mit größter Eindringlichkeit auf das bedrohliche Ueberhandnehmen erbkranker Personen und die verheerende Wirkung der Rassenmischung besonders auch in unserem Vaterland hingewiesen, aber es blieb der nationalsozialistischen Regierung vorbehalten, hier richtunggebende Maßnahmen zu treffen und Gesetze zu erlassen. Doch wir dürfen mit dem Erreichten noch nicht zufrieden sein. Wir werden, den wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen folgend, die Maßnahmen zur Verhütung erbkranken Nachwuchses auszubauen und zu ergänzen haben; wir werden vor allen Dingen aber dafür sorgen müssen, daß in Zukunft nur erbgesunde und rassisch wertvolle Menschen einander heiraten. Wir werden also die Vorlage und den Austausch von Ehegesundheitszeugnissen vor der Eheschließung in Aussicht nehmen müssen. Dies war bisher nicht möglich; denn erst die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens und die zum 1. April 1935 vorbereitete Einrichtung der Gesundheitsämter im ganzen Reich ermöglichen es uns, die Eheberatung in Deutschland einzuführen.

Es werden in jedem Stadt- oder Landkreis Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege erstehen und nach Möglichkeit mit wissenschaftlich und weltanschaulich geeigneten Aerzten besetzt werden, die von jedem zunächst freiwillig in Anspruch genommen werden können. Wir werden aber eine gesetzliche Regelung des Austausches von Ehezeugnissen folgen lassen, damit Personen, die an Geistesschwäche, schweren Erbleiden oder ansteckenden Krankheiten leiden, auch tatsächlich von der Heirat abgehalten werden können. Damit glauben wir, dem Leben des deutschen Menschen und dem Glück der Familie mehr zu nützen als mit der Befolgung naturfeindlicher Lehren, die aus einer Zeit stammen, in der die Schäden der Zivilisation und die Ursachen des drohenden Unterganges der Kulturvölker noch nicht in Erscheinung traten.

Es kann niemand bestreiten, daß wir Nationalsozialisten in der kurzen Zeit unserer Regierung die Familie als die Wurzel jedes Menschen und die Urzelle des Staates wieder zu neuem Leben gebracht und in den Mittelpunkt der Staatspolitik gerückt haben. Trotz der ungeheuer großen und das Leben der Nation bedrohenden Arbeitslosigkeit, trotz des Kampfes der Emigranten und der Hetze gegen unsere Wirtschaft ist es uns gelungen, der Familie gewisse, wenn auch bescheidene steuerliche Erleichterungen zu bringen und vor allen Dingen der Mutter ihren berechtigten Stolz und die Freude an ihren Kindern wiederzugeben.

Ein wertolles Werk wurde geschaffen, und ich möchte nicht unterlassen, von dieser Stelle aus allen Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und allen anderen, die an der Ausgestaltung der Ausstellung geholfen haben, im Namen der Reichsregierung zu danken.

Von gestern bis heute

Der neue Tiroler Landeshauptmann.

Der österreichische Bundeskanzler hat in dem Streitfall wegen der Ernennung des Landeshauptmanns von Tirol nunmehr die Entscheidung getroffen und einen Mann gewählt, der weder im Vorschlag der Vaterländischen Front noch in dem des Landtags enthalten ist. Ernannt wurde zum neuen Landeshauptmann der bisherige Bezirkshauptmann von Landeck, Dr. Josef Schumacher, der am 14. November 1894 geboren ist und einer alten Tiroler Familie entstammt. Den Weltkrieg machte er bei den Tiroler Kaiserjägern mit.

Zweihundert „Bürgerliche" nach Sibirien verbannt.

16 Beamte eines Leningrader Maschinenbau-Trusts wurden in Leningrad verhaftet, weil sie über 200 Personen aus „bürgerlichen" Kreisen für den Dienst ihres Trusts angeworben hatten, die wegen ihrer „bürgerlichen Abstammung" nicht in den Staatsdienst hätten eingestellt werden dürfen. Außerdem hatten die erwähnten Personen kein Wohnrecht in Leningrad. Auf Veranlassung der Behörden wurden die 200 Angestellten sofort wieder entlassen und nach Sibirien verbannt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. März 1935.

24. März.

Sonnenaufgang 5.56 Sonnenuntergang 18.18
Monduntergang 6.48 Mondaufgang 23.53

1494: Georg Agricola, Begründer der Mineralogie und Metallurgie in Glauchau i. Sa. geb. (gest. 1555). — 1603: Elisabeth, Königin von England gest. (geb. 1533). — 18.30: Der deutsch-österreichische Dichter Robert Hamerling zu Kirchberg am Wald geb. (gest. 1889). — 1844: Der dänische Bildhauer Bertel Thorwaldsen in Kopenhagen gest. (geb. 1770). — 1851: Der preußische General Friedrich von Scholtz in Flensburg geb. (gest. 1927).

Namenstag: Prot. und kath.: Gabriel.

25. März.

Sonnenaufgang 5.54 Sonnenuntergang 18.20
Mondaufgang — Monduntergang 7.19

1801: Der Dichter Friedrich Frhr. von Hardenberg (Novalis) in Weißenfels gest. (geb. 1772). — 1835: Der Volkswirtschaftler Adolph Wagner in Erlangen geb. (gest. 1917). — 1844: Der Botaniker Adolf Engler in Sagan geb. (gest. 1930). — 1854: Der Schauspieler Max Grube in Dorpat geb. (gest. 1934). — Der Politiker F. Naumann in Störmthal bei Leipzig geb. (gest. 1919). — 1907: Der Chirurg Ernst von Bergmann in Wiesbaden gest. (geb. 1836).

Namenstag: Prot. und kath.: Mariä Verkündigung.

26. März.

Sonnenaufgang 5.51 Sonnenuntergang 18.21
Mondaufgang 1.04 Monduntergang 8.02

1794: Der Maler Julius Schnorr von Carolsfeld in Leipzig geb. (gest. 1872). — 1827: Ludwig van Beethoven in Wien gest. (geb. 1770). — 1851: Der Schriftsteller Julius Langbehn in Hadersleben, Nordschleswig geb. (gest. 1907). — 1888: Elsa Brandström in St. Petersburg, schwedische Delegierte des Roten Kreuzes „Der Engel von Sibirien" (1915 bis 1920) geb. — 1890: Der Schriftsteller Franz Schauwecker in Hamburg geb.

Namenstag: Prot.: Emanuel. — Kath.: Ludger.

Glückliche Augen

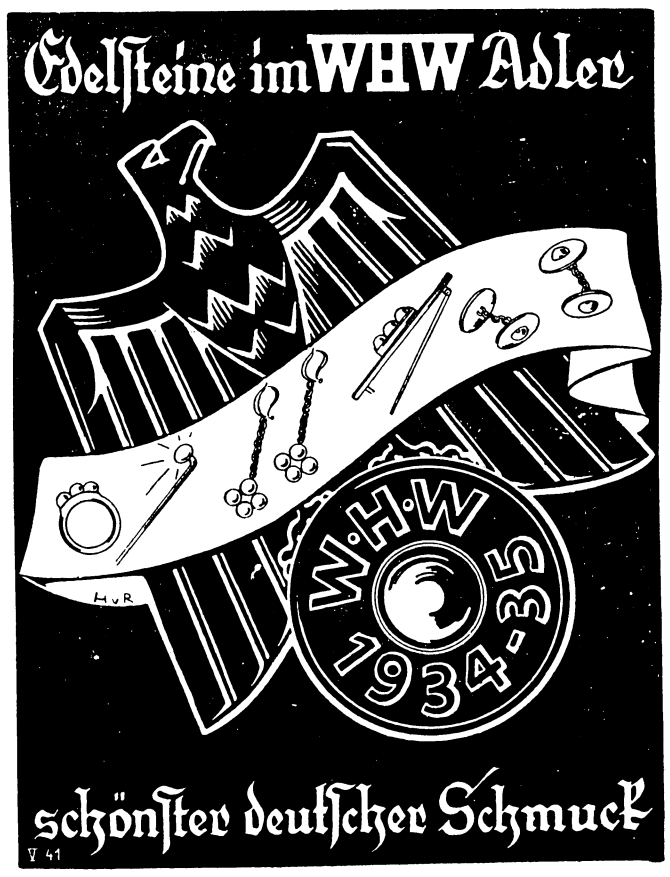
Zum 3. Passionssonntag Oculi.

„Meine Augen sehen stets auf den Herren" — von diesem Bibelwort hat der heutige Sonntag seinen Namen „Oculi", d. h. meine Augen. Wieviel kommt doch in unserem Leben auf das Auge an! Alles ist aufs Sehen eingestellt, unsere ganze Kultur drängt zum Auge. In Naturforschung, Medizin, Technik, überall ist Sehen zur höchsten Pflicht geworden. Aber auch im Religiösen. Auch hier ist vieles von Spuk und Aberglaube durch klares Sehen befreit worden. So ist das Auge das wichtigste Organ. Freilich: Sehen und sehen ist ein Unterschied. Wir haben so „scharfe" Augen bekommen und sehen doch im Grunde so wenig, nur die Außenseite der Dinge, nicht aber den Kern. Mehr sieht manchmal der Künstler mit seinen be„begnadeten" Augen für alles Schöne; ihm gilt das Dichterwort: „Trinkt Augen, was die Wimper hält, vom goldnen Ueberfluß der Welt!" Schöner noch sind die klaren, unverdorbenen „Kinderaugen", die die Welt noch rein und gut sehen, wie sie es selbst noch sind, eingestellt für alles Lichte und Gute. Das sind dann „glückliche Augen", die sonnenhaft und wahrhaft zugleich in die Welt schauen. Es gab einen, der hatte solch „glückliche Augen" sein ganzes Leben lang, der sah die Welt Gottes sonnenhaft und wahrhaft in eins; weil er Gott in der Welt sah, weil er durch die Dinge hindurch tiefer bis auf ihren Grund sah und Gott in ihnen schaute. Darum erkannte er stets, worauf es wirklich ankommt, darum sah er durch das Aeußere das Wesentliche, Gott in der Geschichte, im Leben und Leiden, in Völker- und Menschenschicksalen. „Glückliche Augen", das sollen wir auch uns wünschen. Die Welt mit offenen Augen anzuschauen, nicht Träumer und Toren bleiben, sondern die Wahrheit sehen, in den Dingen ihr Geheimnis schauen, das Gute auch in der Welt sehen, die Not sehen und die Hilfe, das Dunkel und das Licht, in allem aber den Vater. Dann sehen auch Leid und Passion anders aus, denn man sieht ihren innern Sinn und Wert. Sie machen uns nicht mehr unglücklich, denn unsere Augen haben sie erkannt und durchschaut.

Massenmörder Fliege

Eines der gefährlichsten Tiere der Erde.

Schon die Vorfrühlingstage bringen eine Plage mit sich, deren Gefährlichkeit von den meisten Menschen nicht richtig eingeschätzt wird. Daß die Stubenfliege keineswegs der Hausgenosse ist, als der sie in früheren Zeiten angesehen wurde, ist freilich heute allgemein bekannt. Tatsächlich teilt sie mit anderen Insekten die Eigenschaft, einer der gefährlichsten Feinde der Menschheit zu sein. Die Stubenfliege



Kauft die Abzeichen in Eurem Heimatort!

wirkt gesundheitsschädlich einmal durch die direkte Uebertragung von Krankheitskeimen, zu denen unter anderen Typhus, Paratyphus, Ruhr und Tuberkulose gehören.

Wer hätte noch nicht beobachtet, wie sich die Fliege erst an allem möglichen, mit Krankheitskeimen belasteten Stoffen, tierischen Leichen usw., erlabt, um sich dann auf unserem Suppenteller, dem Trinkglas oder dem Marmeladenbrot häuslich niederzulassen. Den Fliegenbeinen und -borsten haften unendlich viele Krankheitskeime an, die wir ahnungslos mit herunterschlucken. Die Fliegen werden aber auch indirekt zu Krankheitsvermittlern, indem sie ihre Ausscheidungsprodukte auf Nahrungsmittel und Eßgeräte absetzen. Auch unruhiger oder gestörter Schlaf und seine gesundheitsschädlichen Auswirkungen kommen gleichfalls besonders wenn es sich um Kinder handelt, auf das Konto der Fliegen. Gründe genug, um sie als „Massenmörder der Gesundheit" zu kennzeichnen und zum Kampf gegen sie aufzurufen. Vielfach braucht man ja nur die Hand auszustrecken, um ihrer habhaft zu werden und sie zu vernichten.

Ein Schweizer Naturforscher hat sich einmal die Mühe gemacht, die Zahl der Fliegen zu berechnen, die einer einzigen weiblichen Stubenfliege im Laufe einer „Saison" entstammen. Er ist dabei zu einem Ergebnis gelangt, das wirklich erschreckend ist und dartut, wie notwendig es ist, vor allem schon im Vorfrühling jede sich zeigende Fliege zu vernichten. Eine weibliche Fliege legt durchschnittlich 120 Eier, so berichtet der Forscher. In der ersten noch sehr ungünstigen Witterungsperiode, etwa bis Mitte April, wird allerdings die Mehrzahl zugrunde gehen; aber wenn sich auch nur zehn Fliegen entwickeln, und sich darunter nur die Hälfte Weibchen befinden, so würden sich aus deren 600 Eiern bis zum 10. Mai doch mindestens 200 Fliegen entwickeln. 100 Tiere produzieren schon 12 000 Eier, aus denen dann bis zum 11. Juni wenigstens 4000 Fliegen ausschlüpfen. Immer die Hälfte als Weibchen und eine Entwicklungsdauer von 15 Tagen gerechnet, würde sich bis Mitte September eine Zahl von sieben Milliarden 600 Millionen Fliegen ergeben.

Will man den Kampf gegen die Hausfliege mit Erfolg aufnehmen, so beachte man: 1. Der Ausrottungskrieg muß einsetzen, sobald die ersten Fliegen auftreten; 2. Es ist mehr wert, durch Reinlichkeit dem vorzubeugen, daß die Fliegen Eier legen, als mit Ausrottungsversuchen zu beginnen, wenn sie sich bereits ungeheuer vermehrt haben; 3. Vom hygienischen Standpunkt sind Maßnahmen nur dann befriedigend, wenn sie verhindern, daß die Fliegen Zugang zu Stoffen finden, die Krankheitskeime enthalten.

NSKOV.

Ortsgruppe Brockau.

Das Ehrenkreuz für in der Gefangenschaft verstorbene Kriegsteilnehmer.

Ich nehme Veranlassung auf folgendes hinzuweisen: Das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern weist darauf hin, daß für einen verheirateten Kriegsteilnehmer, der gefallen, an den Folgen der Verwundung, in der Gefangenschaft verstorben oder verschollen ist, „außer von der Witwe auch von den Eltern" das Ehrenkreuz beantragt werden kann. Den Verwundungen werden alle Gesundheitsschädigungen gleichgeachtet, die auf die besonderen, nur dem Kriege eigentümlichen Verhältnisse zurückzuführen sind.

Heil Hitler!
Luntscher, Obmann.

Begeisterte Aufnahme des Films „Ich für Dich — Du für mich" in Brockau.

Am letzten Mittwoch bei der Veranstaltung der NSDAP. war Mende's Saal dreimal gefüllt, am Nachmittag mit Kindern, abends mit den Großen — ausverkauft! Wir nehmen dies als ein Zeichen der Zustimmung zu dieser Form der Schulung, als ein Zeichen des Willens, gemeinsam ans Werk zu gehen. Wir sagen dafür hier unseren Dank und gedenken weiter so zu verfahren.

Bei unseren einfachen Mitteln kann dieser Filmabend als wohlgelungen bezeichnet werden. Danzig, dieses prächtige und wichtige Stück deutschen Landes, jetzt abgetrennt und gefährdet, diese bedeutende Stätte deutscher Kultur, deutschen Fleißes, Danzig, das heim zum Reich will wie nur immer ein Kind zu seiner Mutter — — und dann dieses Bekenntnis zum neu sich formenden deutschen Leben in der Schule des Arbeitsdienstes „Ich für Dich — Du für mich". Volk ans Gewehr — so klangen die Töne immer wieder und — — „ein ganzes Leben lang!" Ja, unser ganzes Leben lang soll es wirken und leuchten, was der junge Mensch in solchem gemeinsamen Tun für sein Volk, im wahren Dienst, erlebt. Freilich ist da nicht alles so oben, wie es wohl bequemer wäre, sondern Höhen und Tiefen des Lebens müssen durchschritten werden. Aber in Gemeinsamkeit wird es gemeistert. Und die Aufgaben werden gelöst, da gibts kein Ausweichen. Alle guten Kräfte, die unser Volk in reichem Maße besitzt, nur rege gemacht und eingesetzt, dann soll uns um alle Zukunft nicht bange sein!

Das glauben und wissen unsere Jungen und Mädel aber am allermeisten. Die stimmten uns aufs Beste zu, als wir ihnen sagten, das ist Eure Schule für später auch einmal: der Arbeitsdienst! Und wenn ein Junge „bärig" sagt — dann weiß man Bescheid.

Kam aber auch ein solcher kleiner Mann nach dem andern und fragte: „Sie, Sie, kommt noch was Spickiges?" — „Das nächste Mal" — — — Große und Kleine aber sind eins in der Ausrichtung, die wir unsern Gedanken geben — dort am Mittwoch, wie auch hier: Heil Hitler!

NSDAP. Ortsgruppe Brockau.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau.

In der gestrigen Ausgabe der Ostdeutschen Sportzeitung wurde veröffentlicht, daß das Spiel „Sturm" I — „Eintracht" I abgesetzt worden sei. Es handelt sich hier um ein Versehen der Schriftleitung. Das Spiel wird, wie ursprünglich angesetzt und vom Kreissportwart ausdrücklich bestätigt, am morgigen Sonntag Nachmittag in Benkwitz bestimmt ausgetragen werden.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 Gleiwitz Welle 243,7

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9.15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 24. März

5.35 Morgenmusik mit Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Kino-Orgel-Konzert aus dem Capitol (Emil Bulgrin)
8.50 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Die Mondscheinsonate (L. v. Beethoven) mit Worten von Karl-Heinz Rabe
10.35 Der Pfarrer und das Reh — Der Bauer und sein Pferd Zwei Skizzen von Alfons Kalka
11.30 Leipzig: Reichssendung der Bachkantate: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei"
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Dora-Lotti Kretschmer: Hanneken. Ein Frauenschicksal unserer Zeit
14.30 Glückwünsche

14.35 Heiteres Schallplattenkonzert
15.20 Kinderfunk: Der Teufel mit den drei goldenen Haaren
16.00 Johann und Josef Strauß (Kleines Funkorchester)
18.00 Wenn die Stoare pfeifa. Plauderei von Ernst Schenke
18.30 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
19.00 Deutschlandsender: Uebertragung aus Warschau: Deutsch-polnische Austauschsendung der Jugend: Wir Jungen
19.45 Einführung in die Oper des Abends
20.00 Die Hochzeit des Figaro. Oper in vier Akten von Mozart
21.30 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten, Sport
22.20 Fortsetzung der Abendberichte
23.00 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 25. März

6.35 Morgenkonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Lied an der Grenze
12.00 München: Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
13.15 Schallplattenkonzert
13.45 Ernste und heitere Lieder (Schallplattenkonzert)
15.10 E. Darge: Lena Christ, eine bayerische Volksdichterin
15.30 Liederstunde. Margarete Schirdewahn (Sopran)
16.00 Gleiwitz: Arthur Szzasny: Vom Vogelleben in den oberschlesischen Wäldern
16.30 Königsberg: Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
18.00 Hans Franck spricht eigene Dichtungen
18.30 Der Zeitfunk berichtet
19.00 Schallplattenkonzert
19.10 Eine Großstadt hat Hunger. Funkbericht von der Versorgung Groß-Breslaus
20.10 München: Tanz im Rampenlicht. Ein bunter Funkbilderbogen von der Ballettmusik
22.05 Schallplattenkonzert
23.00 Leipzig: Tanz und Unterhaltung (Emde-Orchester)

Dienstag, den 26. März

6.35 Morgenmusik auf Schallplatten
7.15 Köln: Morgenkonzert (Kammerquintett / 6 frohe Sänger)
8.30 Hinaus in die Ferne (Schallplattenmusik)
10.15 Schulfunk: Ein Land und vier Gesichter
11.45 Warum Milch- und Buttermarktregelung?
12.00 Berlin: Mittagskonzert (Kapelle Arthur Andrae)
13.00 Schallplattenkonzert
13.45 Instrumentalmusik (Schallplattenkonzert)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Klavierkonzert (Helmut Korbella)
15.35 A. Perlick: Das geschichtliche Volkslied in Oberschlesien
15.55 Kerle auf Draht. Zwei Hitlerjugendführer unterhalten sich über den oberschlesischen Jungentyp
16.05 Anna Folleher: Die berufstätige Frau im Dritten Reich
16.30 Nachmittagskonzert (Neisser Stadttheater-Orchester)
18.00 Kurt Wachner: Funkbericht aus einer Holznagelfabrik
18.15 Hausmusik auf Blockflöten
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Werke auslandsdeutscher Komponisten (Konzert des Funkorchesters)
19.50 Zur Erzeugungsschlacht
20.15 München: Reichssendung: Auch kleine Dinge können uns entzücken. Mitwirkend: Martha Martensen (Sopran)
21.00 Bach — Händel (Konzert des Funkorchesters)
22.25 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.35 Meisterwerke für Orchester (Schallplattenkonzert)
23.00 Großstadt um Mitternacht. Ein Funkbericht

---

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Schneider Walter, Hermann Knies, Brockau und Verkäuferin Elisabeth, Margarete Weitze, Breslau. Maler August, Paul Tesche, Breslau und Arbeiterin Gertrud, Maria Ollek, Brockau. Wachtmeister der Landespolizei

Verdunkelung am 9. April 1935 auch in Brockau!

Bruno, Max Blache, Breslau und Martha, Emma Grottker, ohne Beruf, Brockau. Schlosser Kurt, Herbert Jattke, Brockau und Verkäuferin Gertrud, Martha Adler, Brockau.

* **[Aerztlicher Sonntagsdienst.]** Am morgigen Sonntag, den 24. März wird der ärztliche Sonntagsdienst von Herrn Dr. Schaube, Winkler Allee 2, wahrgenommen.

* **[Konfirmation.]** Am morgigen Sonntag, den 24. März werden 48 Knaben der hiesigen evangelischen Pfarrgemeinde durch Herrn Pfarrer Schulte eingesegnet.

* **[Opferschießen zum Besten der Winterhilfe.]** Am morgigen Sonntag, den 24. März wollen alle deutschen Schützen und Freunde des Schießsportes durch ein großzügig angelegtes Hilfswerk ihre Verbundenheit mit ihren notleidenden Volksgenossen zum Ausdruck bringen. Alle schießsporttreibenden Vereine im ganzen deutschen Reich, so auch in Brockau, veranstalten an diesem Tage ein Opferschießen, dessen Einnahmen restlos den örtlichen Stellen der Winterhilfe zufließen sollen. Siehe heutige Anzeige.

* **[Ergebnis der sechsten Eintopf-Sammlung.]** Die am vergangenen Sonntag zugunsten des Winterhilfswerks 1934/35 erfolgte sechste und letzte Eintopf-Sammlung hat im Bereiche der Ortsgruppe Brockau der NS. Volkswohlfahrt den Betrag von 656,32 Mk. ergeben.

* **[Einbruch in einen hiesigen Kleintierstall.]** In der Nacht vom 20. zum 21. März wurde der Kleintierstall eines Schrebergärtners am Reichsbahnsportplatz gewaltsam erbrochen und drei tragende, wertvolle Kaninchen im Gesamtwerte von etwa 25 Mk. entwendet. Den Geschädigten trifft der Verlust besonders hart, da es sein ganzer Viehbestand war. Vor Ankauf der Kaninchen, deren Herkunft zweifelhaft ist, wird gewarnt. Falls derartige Tiere zum Kauf angeboten werden, ist sofort die Polizei zu benachrichtigen.

* **[Selbstmordversuch.]** Am 20. März, gegen 19 Uhr stürzte sich die 20 Jahre alte E. B. aus Breslau in selbstmörderischer Absicht von der Brücke an der Staniolfabrik an der Wansenerstraße. Den Tod konnte die Lebensmüde jedoch nicht finden. Sie fiel nicht auf die Schienen, sondern blieb auf der Böschung liegen. Mit verstauchten Gliedern und anderen Verletzungen wurde sie dem Krankenhaus Bethanien Breslau zugeführt. Unstimmigkeiten mit ihrem Arbeitgeber sollen der Grund zu der Tat gewesen sein.

* **[Nicht den letzten Termin verpassen!]** Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes können nur noch bis zum 31. März d. Js. gestellt werden. — Mit dem gleichen Zeitpunkt verlieren die Reichsbanknoten zu 20 Mk. vom 11. Oktober 1924, die auf der Vorderseite einen Frauenkopf zeigen, als gesetzliches Zahlungsmittel ihre Gültigkeit. Sie können dann nur noch bis Ende Juni 1935 bei den Kassen der Reichsbank in Zahlung gegeben oder umgetauscht werden.

Die Einstellung von bewährten Kämpfern. Im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister hat sich der Reichs- und preußische Minister des Innern damit einverstanden erklärt, daß zugunsten von bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung die bei den Behörden vorhandenen Angestelltenstellen vom 1. April bis Ende September 1935 nur zu 40 v. H. mit Versorgungsanwärtern besetzt werden. Die den Schwerbeschädigten zugebilligten Vorzugsrechte werden durch diese Maßnahme nicht beschränkt.

Baum's Festsäle Brockau
Sonntag, den 24. März 1935
Beginn 5 Uhr
Großes Tanzvergnügen
Es laden ergebenst ein **Fritz Warkus u. Frau.**

Fahrbeamtenverein Brockau.
Sonntag, den 7. April, nachmittags 2 Uhr bei **Mende**
General-versammlung.
Geschäfts- und Kassenbericht u. a.
Der Vorstand.

Müller's
Brot
ein Hochgenuß

Kauft bei unseren Inserenten.

Bremer SANKA KAFFEE
ein vorzüglicher Bohnenkaffee, rein und kräftig im Geschmack, außerdem coffeinfrei. Das Paket nur **50 ₰**
Das Pfund RM 2.50 bei:
Pauline Klose
Brockau, Hauptstr. 8

Aparte Konfirmations-Karten
in großer Auswahl finden Sie in
E. Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstraße 12

Deutsche Oper
Sonnabend 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung G 13
Erstaufführung
„Die Tänzerin Fanny Elßler"
Sonntag 15 Uhr
„Der goldene Pierrot"
Sonntag 20 Uhr
„Die Hochzeit des Figaro"
Montag 20 Uhr
„Der Troubadour"
Dienstag 20 Uhr
„Die verkaufte Braut"

Lobetheater
Sonnabend, Sonntag und Dienstag 20,15 Uhr
„Hier sind Gemsen zu sehen"
Montag 20,15 Uhr
„Der Raub der Sabinerinnen"

Gerhart-Hauptmann-Theater
Sonnabend und Sonntag 20,15 Uhr
„Raub der Sabinerinnen"
Montag, Dienstag und Mittwoch 20,15 Uhr
„Der blaue Vogel"

Sonntag, den 24. März 1935, ab 9 Uhr
Opferschießen
Der Brockauer Schützenverein hält dieses Schießen auf seinen sechs Ständen in der Zeit von 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit ab und stellt seine gesamten Sportanlagen der Oeffentlichkeit zur Verfügung.
Im Interesse des guten Zweckes dieser Veranstaltung bittet die Vereinsführung des Brockauer Schützenvereins, daß an diesem Opferschießen nicht nur restlos die Mitglieder des Vereins, sondern auch Angehörige anderer Verbände und Gäste recht zahlreich teilnehmen, damit dem Winterhilfswerk ein stattlicher Betrag zugeführt werden kann.
Die Bedingungen sind auf den Schießständen durch Anschlag bekanntgemacht.
Gärtner
Vereinsführer des Brockauer Schützenvereins 1825 e. V.

Das Erholungswerk des Deutschen Volkes ruft!

Stellt erholungsbedürftigen Erwachsenen und Kindern Freistellen zur Verfügung!

Schauspielhaus.
Nur noch zwei Tage!
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Die Fledermaus"
Ab Dienstag und täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Zirkusluft"
Ein Spiel in der Manege in zwei Teilen
Musik von Willi Engel-Berger

Zur Konfirmation!
Gesangbücher
mit und ohne Goldschnitt
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
empfiehlt
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Sonnabend nachm. ab 1/2 5 Uhr Beicht für Frauen u. Mütter (f. Beichtkinder 8 Tage später)
Sonntag, den 24. März
3. Fastensonntag
1/2 7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion der Frauen und Mütter
1/2 9 Uhr Kindermesse (zgl. f. † Mutter E.)
3/4 10 Uhr Predigt u. Hochamt (zgl. f † Vater u. Schwester)
5 Uhr Fastenpredigt u. hl Segen
Wochentags 1/2 7 Uhr u. 7 05 Uhr hl. Messe
Montag Mariä Verkündigung (kein gebotener Feiertag) 6 Uhr hl. Messe bes. f. alle Mädchen der Gemeinde (f. † Leopold Pohlus) u. abends 1/2 8 Uhr stille Kreuzwegandacht
Dienstag 1/2 7 Uhr hl. Messe f. † Eltern Machnik (die zweite hl. Messe fällt aus)
Mittwoch 1/2 7 Uhr hl. Messe für † Mutter Hedwig Bösner (die zweite hl. Messe fällt aus) abds. 1/2 8 Uhr stille Kreuzwegandacht
Donnerstag 1/2 7 Uhr hl. Messe für eine kranke Mutter Kirk, 7 05 Uhr hl. Messe auf eine besondere Meinung P.
Freitag 1/2 7 Uhr hl. Messe f. † Martha Schnabel u. Sohn Franz. 7 05 Uhr Jahresmesse f. † Ernst D., abds. 1/2 8 Uhr feierl. Kreuzwegandacht
Sonnabend 1/2 7 Uhr Requiem f. † Richard Kusche, 7 05 Uhr hl. Messe für † Angeh. der Familie Helm
Sonnabend nachm. ab 1/2 5 Uhr Beicht für Beichtkinder.

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.
Sonntag, den 24. März
9 Uhr Konfirmation der Knaben anschl. Beichte u. Feier des hl. Abendmahles
Pfarrer Schulte
Chor „Vater, du in Himmelsauen" Abt
Der Kindergottesdienst fällt aus
7 Uhr abds. Abendgottesdienst
Pfarrer Eitner
Solo „Herzliebster Jesu" Bach
Donnerstag, den 28. März
8 Uhr abds. Passions-Gottesdienst, anschließ. Beichte und Feier des hl. Abendmahles
Pfarrer Schulte

Freie evangel. Gemeinde
Winkler Allee 4.
Sonntag
9 Uhr Religionsunterricht-Entlassungsfeier
11 Uhr Sonntagsschule
16 Uhr Festfeier
Montag, 20 Uhr Bibelstunde f. junge Mädchen
Dienstag, 19 Uhr Frauenstunde
Donnerstag, 19 Uhr Bibel- u. Gebetstunde
Sonnabend, 20 Uhr Bibelstunde für junge Männer

Gartengrundstück
Parkstraße bald zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres bei **Schütze, Ahornweg.**

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Gardinen
werden auf Wunsch **gespannt**
Kragen und **Oberhemden**
glanz geplättet.
Heißmangel-Betrieb
Hatzfeldstraße 12.